

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 7 (1868-1871)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahr 1869/70 : vorgetragen den 26. Juni 1870 in Neuenstadt  
**Autor:** Wattenwyl, E. von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-370740>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jahresbericht des historischen Vereins

vom Jahr 1869/70.

Vorgetragen den 26. Juni 1870 in Neuenstadt.

von

Ed. von Wattenwyl,

Präsidenten des Vereins.

Hochgeehrte Herren!

Es ist das erste Mal, daß ich die Ehre habe, Ihre Jahresversammlung zu leiten. Der Eindruck, unter welchem ich dieß thue, ist das Gefühl, daß meine Berichterstattung die große Lücke fühlbar machen wird, welche mein verehrter Vorgänger zurückgelassen hat, dessen in Form und Inhalt so wohl gelungene Vorträge der Glanzpunkt unserer Jahresfeste waren. Indem Sie mich zu seinem Nachfolger berufen haben, haben Sie sich damit auch die Pflicht der Rücksicht gegen meine schwachen Leistungen auferlegt.

Unsre Winterfizungen haben dieses Jahr in einem andern Lokal stattgefunden. Die kurulischen Stühle der Waisenbehörde der Schmiedenzunft und der grüne Geschäftssteppich des Tisches, auf welchem die aufgetragene Collation unberührt stehen blieb, gaben unsern Abendsizungen etwas äußerlich zu Offizielles oder zu Offiziöses und ließen das gesellschaftliche Leben, welches einem Verein nicht fehlen darf, nicht recht aufkommen. Der

Uebergang in den Gesellschaftsalon des Hotels von Pfistern ist vielleicht ein zu großer Sprung gewesen, obwohl die Unterhaltung freier geworden ist, doch scheint mir, wir haben das Richtige noch nicht völlig getroffen, und ich hoffe von dem nächsten Winter noch Fortschritte in der Gemüthlichkeit, welche eine nothwendige Beigabe der wissenschaftlichen Beschäftigungen im Vereinsleben ist.

Unsere Sitzungen haben am 31. November ihren Anfang genommen und dauerten bis am 22. April, zusammen sind es 11 Sitzungen gewesen, in welchen neben einem größern Vortrag gewöhnlich noch kleinere Mittheilungen die Zeit ausfüllten. Von den größern Vorträgen war einer archäologischen Inhalts, drei hatten die Literatur zum Gegenstand, einer betraf das Schulwesen, einer war aus Memoiren, ein anderer aus Manuscripten lokalen Inhalts entnommen, und endlich ein letzter war biographischen Inhalts.

Der Vortrag des Herrn Fellenberg hatte die Mittheilung eines im J. 1869 gemachten archäologischen Fundes und dessen Erklärung zum Gegenstand. Die Stelle ist zwischen Allenlüften und Mauß, wo der Name einer kleinen Erhöhung die Vermuthung erweckt, daß das Volk der Gegend denselben für keine gewöhnliche Erdbildung hielt. Er heißt nämlich der Unghürhubel. Die Herren von Bonstetten und Dr. Jahn haben schon im J. 1847 hier Nachgrabungen angestellt, und die Ergebnisse derselben publizirt. Seither wurde der Wald, der die Erhöhung bedeckte, abgeholzt, und für die Anlage eines Weges in den Unghürhubel ein Einschnitt gemacht, welcher weitere Gegenstände zu Tage förderte. Hr. Fellenberg ließ nun im September 1869 eine gründliche Ausgrabung vornehmen, deren Ergebnis er der Versammlung vorlegte. — Der Unghürhubel enthielt ein wohlerhaltenes Brandgrab (buc-tum) 8' lang, 5 1/2' breit, 5' tief) mit den Resten eines Topfs, dessen Form von Keller in Zürich aus den Scherben rekonstruirt wurde; er diente wahrscheinlich für die dem Todten beigegebene Speise. In dem tumulus waren zwei Goldbleche (67 Ctm. lang, 56 C. breit resp. 17 Ctm. l. 4' 5 C. b.), das Bruchstück

eines goldenen Gurtbeschlägs und 2 bronzene Ringe gefunden worden. In einer kleinern Erhöhung, unfern vom Unghürhubel, fand sich ein wohlerhaltenes Grab von 9' Durchmesser, 3' hoch aufgemauert, darunter ein Ferkelskelett, wahrscheinlich die Opfergabe; die früher daselbst gefundene bronzene Kette ist verloren. Der Bau dieses Grabes stimmt mit denjenigen der keltischen tumuli überein. Die genaue Beschreibung wird in den „antiquarischen Mittheilungen“ in Zürich erscheinen. Der Vortragende zeigte auch einen neulichen Fund in Uetligen, welcher von römischen Thongefäßen herrührt.

Der zweite Vortrag des Herrn von Steiger, welcher letztes Jahr in der Versammlung der schweizerischen Gesellschaft in Neuenburg allgemeinen Beifall gefunden hat, gibt uns ein Bild der Geschichte der Schweizer in den fremden Kriegsdiensten, für welche der Vortragende seit 27 Jahren Stoff sammelt. Er theilt seine Arbeit in drei Abtheilungen, wovon die erste die kriegerischen Ereignisse schildert, an welchen die Schweizer Theil genommen haben; die zweite Abtheilung enthält die Geschichte der einzelnen Corps, und die dritte gibt Notizen über die hervorragendern schweizerischen Offiziere.

Die Gesamtzahl der Dienste, in welchen Schweizer gedient haben, beträgt 43, von welchen der dritte Theil auf Italien fällt. Seit 1373 stellten die Schweizer 108 „Auszüge“, 291 Regimenter, 24 Bataillone, 234 Compagnien, 4 Batterien. Der Verfasser schlägt die Gesamtzahl der gelieferten Truppen auf 2 Millionen an; 629 Generale standen in 32 verschiedenen Diensten. Die hauptsächlichsten Militärdienste, für welche Kapitulationen bestanden, waren 1) der mailändische, der älteste, im Jahr 1371 gegründete; 2) der päpstliche, welcher die längste Dauer aufweist (seit 1422); 3) der französische, von Ludwig XI. 1481 gegründete, ist der glorreichste. Während desselben war kein Sieg, an welchem die Schweizer nicht Theil nahmen, keine Niederlage, nach welcher sie nicht den Rückzug deckten; 4) der venetianische, 1483 — 1719, ein in der Schweiz beliebter Dienst; 5) der savoische wurde 1584 organisiert und war namentlich in der romanischen

Schweiz populär; 6) der niederländische Dienst (1618—1829) war der angesehenste, in Holland selbst gerne gesehen; 7) der englische erscheint zuerst 1690, dann besonders 1794; 8) der neapolitanische, seit 1734, war der einträglichste.

In der vielgestaltigen Schweizergeschichte bildet die Geschichte der fremden Kriegsdienste ein eigenes Medaillon. Aus dem innern Volksleben heraus bildeten dieselben sich zu einer eigenen Institution aus, welche ihre Entwicklung gehabt hat und mit der Politik der Heimat in enger Verbindung stand. Als Soldaten haben die Schweizer immer ihresgleichen gesucht, und zählten zu den Kerntruppen jeder Armee. Etwas verschiedener gestaltet sich das Urtheil über die politischen und sittlichen Wirkungen der Fremdendienste auf die vaterländischen Zustände. Der Sinn, in welchem der Verfasser seinen Gegenstand behandelt, ist ein ächt vaterländischer, sein Unternehmen verdient unsere volle Sympathie. Er wünscht, daß alle, welche sich für den Gegenstand interessiren mögen, ihm Mittheilung von Stoff machen möchten, besonders für die Zeit der französischen Revolution, welche er gegenwärtig bearbeitet. Kaum ist eine ältere Familie, welche nicht Angehörige gehabt hätte, die in fremden Diensten standen, und des Stoffes ist bei denselben noch vieler vorhanden, der unbenutzt modert. Ich empfehle Ihnen, geehrte Herren, in gelegentlicher Weise den Verfasser zu unterstützen.

Herr von Müllinen, der Verfasser der *Helvetia sacra* und der *Rauracia sacra*, bearbeitet eine Darstellung der gesammten Historiographie der Schweiz, von welcher nächstens der Prospekt erscheinen wird. Er gab in seinem Vortrag den Ueberblick über die Ausdehnung und Organisation dieses Werks. Dasselbe wird die Namen und Daten der schweizerischen Geschichtschreiber, deren Zahl über 700 steigt und ihre Werke angeben, mit der Beschränkung auf das historische Mittelalter. Die Mehrzahl derselben gehört den Städten Zürich, Basel und Genf an, welche in allen Beziehungen in der Bildung vorangegangen sind. Der Verfasser ist durch seine bekannte Familienbibliothek und seine eingehende Kenntniß der



schweizerischen Litteratur, welche er mit seinem vortrefflichen Gedächtniß beherrscht, zu dieser Arbeit in vollster Weise befähigt.

Die kirchliche Geschichte mit den gegenwärtig in so vielfacher Weise die Geister aufregenden Zeitfragen hat ihren Vertreter in Herrn Professor Zimmer gehabt, welcher einen Vortrag über den Conflict des Staatskirchentums mit dem methodistischen Dissenterthum im Jahr 1829 hielt, die aufmerksame Darstellung desselben ist nun vom Verfasser publizirt worden. Die religiöse Bewegung, welche man eine Erweckung nannte, ging damals von Genf aus, und erregt dadurch Anstoß, daß engere Kreise, deren religiöse Bedürfnisse sich durch die Landeskirche nicht befriedigt fanden, die Tendenz zeigten, sich von derselben zu trennen. In den Kreisen der damaligen politischen Machthaber erregte die sittliche Richtung der Dissidenten dadurch besonderes Mißfallen, daß sie die Weltvergnügungen für sündlich hielten. Es wurde gegen die harmlosen Dissidenten, unter welchen die Mehrzahl Frauenzimmer der höhern Stände waren, eine Untersuchung eingeleitet, welche zu polizeilichen Strafurtheilen führte, an der religiösen Ueberzeugung der Betroffenen aber so wenig als je eine andere Verfolgung etwas änderte. Das Vorgehen der damaligen Regierung ist ein Fehler, welcher den Restaurationsregierungen anklebt. Mit vielen politischen Zuständen früherer Zeiten wollten sie auch das Staatskirchentum restauriren. Der Begriff der Glaubensfreiheit war damals weder in der Regierung noch in dem Volke. Glücklicherweise sind diese Zeiten hinter uns, wo besondere religiöse Glaubensgemeinschaften für staatsgefährlich galten. Wir sehen schon allerwärts die Morgenröthe des Tages anbrechen, an welchem auch die nothwendige Folge der Glaubensfreiheit, die Trennung der Kirche vom Staat, Gestalt gewinnen wird. Es ist dieß die große kirchliche Zukunft, welcher wir entgegengehen, wir seien Protestanten oder Katholiken. Auf dieser Grundlage hat sich in der Neuzeit Amerika mit einer Machtentwicklung emporgebaut, wie nie ein anderer Staat es je gethan

hat. Von unserm Standpunkt als Historiker dürfen wir diesem Tag wohl mit ruhiger Fassung entgegensehen. Zeigt uns doch die Geschichte, daß es keine schlimmeren Kriege gegeben hat als die Religionskriege, keine grausameren Verfolgungen als die religiösen. Wenn die kirchlichen Dogmen die Waffen der weltlichen Gewalt nicht mehr zu ihrer Verfügung haben werden, sondern ihr Schicksal den Waffen des Geistes überlassen sein wird, so werden ähnliche Vorgänge nicht wiederkehren und die Confessionen sich vielfach annähern.

Den zweiten kirchlich politischen Vortrag hat uns Herr Staatschreiber von Stürler gehalten, veranlaßt durch das Werk des Professors Kampfschulte in Bonn über Calvin. Da Herr von Stürler diesen Vortrag auf unsern Wunsch heute wiederholen wird, so werde ich mich bei demselben nicht aufhalten.

Sehr interessant war, was uns Herr Fettscherin über die Geschichte des höhern Schulwesens in Bern mitgeteilt hat. Das Bedürfniß geistiger Bildung wurde von der Stadt schon in den ältesten Zeiten berücksichtigt, in welchen der rector puerorum eine angesehenene Stellung einnahm. Schon in der ersten Epoche, welche der Vortragende in die Zeit vor 1548 verlegt, übten hervorragende geistige Kräfte den Lehrberuf aus. Dahin gehören Dr. Niklaus Widenbosch, Heinrich Wölflin, Valerius Anshelm, Rubellus u. s. w. In die zweite Periode (1548—1616) fällt der Schulhausbau im Barfüßerkloster zum Zweck des höhern Unterrichts (1577), es lehrten damals als Männer von wissenschaftlicher Auszeichnung Bend. Arctius und Marti von Bätterkinden. In der dritten Periode, 1616 bis 1687, suchte sich die Schule von der Herrschaft der Geistlichkeit zu emanzipiren, die daherigen Reibungen waren ihrer Entwicklung hinderlich. In der vierten Periode, in dem 18. Jahrhundert, war, wie allerwärts und auf allen Gebieten geistigen Schaffens, so auch im bernischen Schulwesen der geisttödtende Mechanismus herrschend. Die neue Zeit brach aber schon vor der Revolution in Bern durch. Neben der ökonomischen Gesellschaft, welche die bernische Landwirthschaft so wesentlich ge-

fördert hat und neben der Kunstschule entstand das politische Institut, an welchem auch Joh. v. Müller in jugendlicher Begeisterung lehrte. Aus dem politischen Institut, der Lehranstalt für die höhern Stände der Bürgerschaft, ging das helvetische Gymnasium hervor; aus diesem dann durch die Verschmelzung der theologischen und medizinischen Lehranstalt die Akademie 1805 und endlich 1834 die Hochschule. Diese gründliche, in Form und Inhalt wohl gelungene Arbeit verdient allgemeine Anerkennung.

Herr Prof. Zyro, welcher einige Zeit als Pfarrverweser in dem entlegenen Bergthal Adelsboden, in der Landschaft Frutigen, zugebracht hatte, fand daselbst mehrere Chroniken, von Allenbach, Bircher und Hori, welche er der historischen Berücksichtigung werth findet. Aus derjenigen des Bircher theilte er die Relation einer Gerichtsitzung mit.

Herr Prof. Winkelmann, welcher seit vorigem Jahr die Geschichtspröfessur an unserer Hochschule bekleidet, kannte an seinem früheren Aufenthaltsort in Dorpat einen kurländischen Edelmann, den Grafen Paul von Tiefenhausen, welcher als Offizier den Feldzug Sumarows in der Schweiz mitgemacht hatte († 1864). Aus dessen Memoiren, welche der Vortragende in der baltischen Monatschrift publizirt hatte, trug derselbe dasjenige vor, was sich auf dem Zug in der Schweiz zuge tragen hatte. In anschaulicher Weise beschrieb der Graf in seinen alten Jahren noch den kühnen Uebergang über den Gotthard, den Clausenpaß und den Pragel, wobei er selbst beinahe umgekommen wäre. Möge der Herr Professor unsern Dank entgegennehmen für seine Gegenwart an unsern Sitzungen, in welchen wir seit langer Zeit die Fachleute der Hochschule vermißt haben. Wir bedürfen es sehr, mit der deutschen Geschichtswissenschaft Fühlung zu behalten, und mit den vielen und großen Leistungen derselben durch einen so gediegenen Fachmann bekannt gemacht zu werden. Möge es ihm auch gelingen, unter den Studirenden neue Kräfte für unser Fach zu gewinnen, denn es heißt auch hier: das Feld ist reif zur Ernte, aber der Arbeiter sind so wenige.



Der letzte längere Vortrag, welchen ich zu berühren habe, ist derjenige Ihres Berichterstatters über das Leben und Wirken des Prof. Gut. Kopp. Diese Arbeit macht keinen Anspruch auf eigenes Studium, denn er ist ausschließlich der Biographie Lütolds entnommen, welche Ihnen bekannt, und soweit es nicht der Fall ist, jedem Geschichtsfreund als Lektüre zur Erholung empfohlen werden darf. Wie merkwürdig sind die Fügungen, welche diesen Mann aus der Dichtkunst zum Geschichtstudium geführt haben! Der Tod eines geliebten Kindes ist der Umstand gewesen, welcher die vaterländische Geschichte ihre neue Gestaltung verdankt. Auf diesem Feld hat er, ein Held an Arbeitskraft und Ausdauer, neue Bahnen gebrochen, auf welchen jetzt jeder vaterländische Geschichtsforscher einherwandelt. Was jetzt als selbstverständlich hingenommen wird, welche Mühe, welche Hingebung hat es erfordert, um die Grundlage dazu zu legen! Wie groß war die Arbeit, wie gering der Lohn! Was ihn allein über die bitteren Anfechtungen hinweghob und seinen Muth aufrecht erhielt, war das Bewußtsein, daß er die Wahrheit suche — die Wahrheit allein und die ganze Wahrheit. Klebt auch seinen Werken, wie allem Menschenwerk, noch mancher Irrthum an, und wird noch manches an denselben berichtigt werden, so hat seine Forschung doch eine neue Aera eröffnet, welche uns der Wahrheit näher gebracht hat. Bis wir sie aber gefunden und richtig dargestellt haben werden, ist noch Arbeit für viele Generationen. Möge aber dieß nur ermuthigend auf uns wirken, auf der neugebrochenen Bahn der Wissenschaft zu arbeiten, zu sammeln, zu sichten und zu publiziren. Fällt auch dabei manche Illusion, manche Tradition, so glauben Sie doch, geehrte Herren, es ist wenigstens meine Erfahrung, unsere vaterländische Geschichte, unser Land und unser Volk verlieren schließlich nicht dabei, wenn die Wahrheit gesucht, erforscht und richtig dargestellt wird. Sollten wir auch dadurch uns Anfechtungen zuziehen, so ist es die Pflicht auch unseres Berufs für die geschichtliche Wahrheit zu kämpfen und selbst leiden zu können. Wer die Lebensgeschichte Kopp's liest, wird daran sich er-

bauen, wie er das alles in höherem Maße durchmachen mußte, als es irgend einem von uns begegnen wird. Seinen Lohn findet er aber jetzt, den er in seinem Leben nicht finden durfte, denn es gilt auch von ihm das biblische Wort: „seine Werke folgen ihm nach.“

Nebst diesen größern Vorträgen fanden eine Anzahl kleinere Mittheilungen statt. Herr Prof. Hibber referirte über die italienische Tageslitteratur und über die Deutung des Namens Fatzikan, welcher in Justinger bei Anlaß eines Einfalls der Urner in's Eschenthal im J. 1410 angeführt wird. Er hält denselben für einen Facino Cane, Graf von Blandrate, welcher in der italienischen Chronik des Cagnola erscheint. Herr Prof. Winkelmann referirte über ein in der Stadtbibliothek befindliches Manuscript eines Formelbuchs eines gewissen Buoncampagni aus dem 13. Jahrhundert, welches dem Herausgeber desselben, Kockinger, unbekannt war. Meinerseits fand eine Mittheilung über die bernischen Burglehen in der Grafschaft Riburg statt. Bern hatte das Recht, die auf denselben wohnenden Leute in sein Bürgerrecht aufzunehmen, ohne daß von Seiten der Herrschaft Riburg, welcher die Burglehen unterworfen waren, Einsprache erfolgen konnte.

Neben der Thätigkeit für den Verein soll ich der größern Arbeiten erwähnen, welche einige unserer Mitglieder in Anspruch nehmen und die der historischen Wissenschaft im Allgemeinen zu statten kommen werden. Mein verehrter Vorgänger besorgt die Herausgabe von Justinger's bernischer Chronik und der beiden andern bernischen Geschichtsquellen über den Laupenkrieg und den Freiburgerkrieg von 1388. Diese Publikation kommt einem dringenden Bedürfniß entgegen, da die bisher gedruckten Texte dieser Quellen sehr mangelhaft waren. Herr Staatschreiber von Stürler hat das vom Juristenverein herausgegebene Verzeichniß der bernischen Rechtsquellen beendigt (über 2000 Nummern enthaltend) und besorgt die leider nur langsam vorrückende Druckarbeit des bernischen Urkundenwerks. Herr Prof. Hibber arbeitet an dem schweizerischen Urkundenregister. Meine Wenigkeit endlich hat die Fortsetzung der

bernischen Geschichte im 14. Jahrhundert zu liefern, welcher ich gerne mehr Zeit widmen möchte als es mir möglich ist.

Nehmen Sie, verehrte Herren Mitglieder, die Sie den Verein mit Ihren Vorträgen und Mittheilungen unterhalten haben, meinen besten Dank für Ihre freundlichen Bemühungen entgegen, und erhalten Sie demselben Ihren guten Willen und Ihre Dienstfertigkeit auch für die Zukunft. Ich erlaube mir aber den Wunsch auszusprechen, daß noch mehr Leben, Thätigkeit und Arbeitsfreudigkeit in unser Vereinsleben kommen möchte. Den Mitgliedern, welche aus Bescheidenheit sich passiv verhalten, führe ich zu Gemüth, daß jede Gabe willkommen ist, wenn sie auch nach Form oder nach Inhalt mangelhaft ist. Der Verein soll ein Sprechsaal sein, kein Hörsaal. Das Gebiet der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften ist so mannigfaltig, des Stoffes ist so viel vorhanden, der unbenutzt ist, daß es Jedem möglich ist, etwas zu leisten, welcher überhaupt Interesse für das Fach hat. So wird auch erst der Zweck der Vereinsthätigkeit erfüllt, wenn in ihren Leistungen die Mannigfaltigkeit der Wissenschaft sich abspiegelt. So wird es uns denn auch gelingen, unsere Wissenschaft dem Volksleben näher zu bringen, wenn wir das Publikum für die wissenschaftlichen Forschungen interessieren und andererseits die Männer der Wissenschaft durch das Urtheil des Vereins die richtige Fühlung erhalten, ob die Art und Weise, wie sie die Geschichte darstellen, geeignet sei, vom Volke begriffen zu werden und demselben als geistige Nahrung zu dienen. Hat doch die Geschichte für das öffentliche Leben des Volkes eine immer größere Bedeutung gewonnen, seitdem die Ausdehnung der Volksrechte die Lösung unserer politischen Entwicklung geworden ist. Wenn aber das Volk kein richtiges Bewußtsein seiner Vergangenheit hat, so schwankt sein Urtheil über die Gegenstände des öffentlichen Lebens, die ihm zur Entscheidung unterbreitet werden, unsicher und unstät hin und her — den Schwerpunkt muß es in der Kenntniß seiner Geschichte suchen, welche die Berechtigung der bestehenden Zustände und die Zweckmäßigkeit der Aenderungen zur Erkenntniß bringt. Ist diese Kenntniß gar nicht

vorhanden, oder ist sie eine unrichtige, so wird der Werth der erweiterten Volksrechte auch ein problematischer sein. Es bleibt in dieser Hinsicht noch viel zu thun übrig, denn die Schweizergeschichte bedarf nach Form und Inhalt einer vollständigen Umarbeitung, wenn sie einerseits wahr sein und andererseits in ihrer Wahrheit vom Volke begriffen werden soll. Darum, meine Herren, frisch auf zur Arbeit! Mögen die lässigen Hände sich regen, die müden Kniee sich bewegen und mögen der Arbeiter viele werden auf unserm Arbeitsfelde. Mögen diese vielen Arbeiter in unserem Verein sich heimelig und von einem frischem Geist angeweht fühlen und möge zu diesem Zwecke Ihre heutige Jahresversammlung gute Eindrücke bei Ihnen zurücklassen.

